

«Die Swiss Lady war Fluch und Segen»

Der Song «Sheila Baby» bedeutete den Durchbruch von Pepe Lienhard mit seinem Sextett. 50 Jahre danach ist der 76-jährige Vollblutmusiker immer noch unterwegs. Jetzt startet er mit seiner Big Band die Schweizer Tournee.

Interview: Stefan Künzli

Pepe Lienhard und seine Frau Christine sind auf der Durchreise zu einem Konzert nach Stalden im Wallis. Für das Interview zur neuen Tour «Music Was My First Love» machen sie Halt in Oberentfelden am Erlenweg, im Haus der Familie Künzli.

Erkennen Sie dieses Gartenhaus wieder? Sie waren schon einmal hier?
Pepe Lienhard: (Stutzt und schaut sich um) Hm... das muss aber vor langer Zeit gewesen sein.

Es war vor genau 50 Jahren. Mein Vater engagierte damals das Pepe Lienhard Sextett für ein Konzert der örtlichen Kulturvereinigung Pro Endiveld und lud die ganze Band hier zum Apéro ein. Ich war 10 Jahre alt und durfte dabei sein. Ein unvergessliches Erlebnis.
Läck mir, das ist ja unglaublich. Wir haben einige Male hier in Entfelden gespielt. Wir hatten hier unser Probelokal, neben dem damaligen Restaurant Bad, und Pianist Georges Walther kam auch aus Oberentfelden.

Genau, Georges war unser Lokalheld.
Er war nicht von Anfang an im Sextett. Aber ich bin mit ihm in die Kanti Aarau gegangen. Er war wie ich musikbesessen, aber nicht vom Jazz, er war auf der klassischen Schiene. Ich spielte aber mit ihm im Barockorchester Oboe, beim legendären Musiklehrer Guggisberg. Dazu hat er als Pianist Franz Hohler begleitet, der auch die Kanti Aarau besuchte, aber drei Jahre älter war. Das Kabarett hiess «Trotzdem», glaub ich. Franz war schon damals sehr links.

Aber Georges und Sie waren in derselben Klasse?
Ja, ich war ein miserabler Schüler, hatte damals zwei Bands und nur Musik im Kopf. In der Geografie und der Geschichte sass Georges jeweils vor mir und machte sich möglichst breit, damit ich hinter ihm die Partituren für die einzelnen Musiker aufschreiben konnte. Ich schwöre, diese Geschichte ist wahr.

Georges kam aus der Dynastie der berühmten Bürstenfabrik Walther?
Ja, seine Mutter. Sein Vater war zwar auch ein Walther, aber aus Rougemont. Deshalb hat Georges nach der Kanti in der Romandie Musik studiert.

Und wie kam er zum Sextett?
Wir blieben in Kontakt und als Renato Anselmi das Sextett verliess, habe ich ihn angefragt.

Mit dem Sextett feierten Sie erste grosse Erfolge. Ihr erster Hit «Sheila Baby» war 1971 vier Wochen auf Platz 2 der Schweizer Hitparade und insgesamt 15 Wochen in den Top 10. Wissen Sie noch, wer Ihnen vor der Sonne respektive auf Platz 1 stand?



Bandleader und Saxofonist Pepe Lienhard.

Bild: Nicolas Duc



Pepe Lienhard Sextett mit Pepe Lienhard, Pino Gasparini, Georges Walther (oben), Mostafa Kafa'i Azimi, Christian von Hoffmann und Bill von Arx.

Bild: zvg

Natürlich, das war Lynn Anderson mit «Rose Garden». An ihr gab es einfach kein Vorbeikommen. Immerhin: Bands wie die Rolling Stones mit «Brown Sugar» oder T. Rex mit «Hot Love» haben wir hinter uns gelassen.

Komponisten waren ein Erik Silvester und ein John Mö-

ring. Wer sind die Herren und wie kam es zu Stande?
Damals lief alles über Deutschland. Wir hatten einen Vertrag mit EMI Köln. Produziert hatte uns der Bruder von Erik Silvester. Er hat uns seinen Bruder vermittelt. Arrangiert hat den Song Werner Dies, der jahrelang bei Hazy Osterwald spielte.

«Bands wie die Rolling Stones mit «Brown Sugar» oder T. Rex mit «Hot Love» haben wir hinter uns gelassen.»

Pepe Lienhard, 76
Bandleader

Hatten Sie mit dem Sextett auch in Deutschland Erfolg?
Vor «Sheila Baby» kannte uns dort keine Sau. Wir waren den Deutschen zu jazzig und zu wenig kommerziell, weshalb wir manchmal auch schlechte Kritiken erhielten. Am schlimmsten war ein mehrwöchiges Engagement in einem Club während

Pepe Lienhard Big Band auf Tour

Zwei Jahre haben sich Pepe Lienhard (76) und seine Big Band auf die anstehende Schweizer Tournee «Music Was My First Love» vorbereitet. Coronabedingt. Die Band hat auch das Album zur Tour schon aufgenommen und veröffentlicht. Zu den Highlights gehören für den in Frauenfeld lebenden Aargauer die neu arrangierte, swingende Version der «Swiss Lady», die «Bohemian Rhapsody» in der Big-Band-Version sowie der Titelsong der Tour «Music Was My First Love». Gesungen wird

der Song von Dorothea Lorene, die in der Tina Turner Show «Simply the Best» (nicht zu verwechseln mit dem Musical) die Hauptrolle singt, von Kent Stetler und dem vierköpfigen Chor Swing4you. «Das geht richtig unter die Haut», sagt Lienhard und verspricht ein breites stilistisches swingendes Spektrum. (sk)

Tour: 11.5. Frauenfeld; 12.5. Suhr; 13.5. Wil; 14.5. Zürich; 15.5. Thun; 16.5. Luzern; 18.5. Winterthur; 19.5. Basel; 20.5. Cham; 21.5. Bern.

der Fussball-WM 1970 an der Reeperbahn in Hamburg. Wir hatten in einem Lokal für 600 Leute keine zehn Zuschauer – es war der Horror.

Wie war das Repertoire im Sextett? Waren Sie eine Popband und eine Tanzband oder beides?
Wir waren eine Coverband, traten in Dancings auf und spielten die Hitparade rauf und runter. Heute würde man dazu Partyband sagen. Aber nur englische Titel und mit einem Jazzeinschlag. Wir hatten sogar ein Ellington-Medley ins Programm reingeschmuggelt.

In Oberentfelden habt ihr in einem Zelt gespielt. Es war mein erstes richtiges Konzert. Ich erinnere mich an eine lange Soloeinlage von Gitarrist Bill von Arx.
Ja genau, er spielte mit verzerrter Gitarre, dazu gab es Lichteffekte und Trockeneis.

Es war die Ära des Rock, aber ihr wart ja keine Rockband. Wie standen Sie zur Rockmusik? Gab es da Rivalitäten?
Eigentlich nicht. Chris von Rohr oder Polo Hofer, zum Beispiel, hatten ja auch mit Tanzmusik angefangen, wie viele andere auch. Einige haben dann ins Rockgenre gewechselt. Wir haben auch Rocknummern gespielt, aber nur weil sie in der Hitparade waren. Die meisten Tanzbands hatten eine rockige Schlagseite. Wir waren die einzige Band mit Jazzaffinität.

Im Rock haben Drogen dazugehört. Wie war das bei euch?
Wir waren superclean.

Glaub ich nicht.
Doch wirklich, nicht mal einen Joint. Dafür haben wir genug getrunken, aber nie auf der Bühne.

Mit «Swiss Lady» kam 1977 der ganz grosse Durchbruch. Genau, in ganz Europa kamen wir im Fernsehen – wegen dieses Alphorns. Wir versuchten an den Erfolg anzuknüpfen und nahmen 1977 mit dem deutschen Produzenten Harold Faltermeyer ein cooles Album mit deutschen Schlagern auf. Einer

davon war «Piccolo Man», der ein kleiner Hit wurde.

Weshalb habt ihr euch denn aufgelöst?
Der Erfolg von «Swiss Lady» war Fluch und Segen. Er manövrierte uns in eine Sackgasse. Diese Schlagerwelt, das waren nicht wir, uns war nicht wohl dabei. Wir haben zu Hause Miles Davis gehört. Wir haben dann wieder zu englischen Songs und Disco-Funk gewechselt. Coole Sachen, aber die Leute wollten dieses verflixte Alphorn hören.

Die Zeit war reif für ein grosses Orchester.
Ja, das war mein Traum. Pino Gasparini und Bill von Arx nahm ich mit, Georges Walther ist später dazugestossen.

Haben Sie noch Kontakt zu Georges Walther?
Ja, er wohnt mit seiner Partnerin seit dem Jahr 2000 in Thailand. Wir schreiben uns zweimal im Jahr. Er musste aufhören, weil er unter schwerer Arthritis litt. Zuletzt musste er die Finger einbinden und er blutete unter den Fingernägeln. Von Thailand aus schrieb er dann Arrangements für Udo Jürgens. Heute ist er nicht mehr im Musikgeschäft, aber es geht ihm gut.

Was machen die anderen?
Pino Gasparini ist ja bis heute in meinem Orchester. Bill von Arx wechselte 1983 zum Schweizer Radio und arbeitete dort bis zu seiner Pension. Trompeter Mostafa, der Mann am Alphorn, kann wegen muskulärer Probleme leider nicht mehr spielen. Er wohnt seit Jahren in Widen auf dem Mutschellen. Schlagzeuger Christian von Hoffmann hat viele Liegenschaften geerbt, spielt aber heute noch Jazz im Hotel Montana in Luzern.

«Music Was My First Love» heisst die anstehende Tour in Anlehnung an den Song von John Miles. «... and it will be my last» heisst es dort weiter. Was hält Ihre Frau Christine davon?
Musik mag meine erste und vielleicht letzte Liebe sein, aber Christine ist meine grosse Liebe. Es ist schon so: Ich werde Musik machen, solange es mir meine Gesundheit erlaubt.

Mehr Gewinn wegen Corona-Patienten

Das Kantonsspital Uri konnte 2021 einen deutlich höheren Gewinn verbuchen als geplant. Die Hälfte wird dem Kanton abgeliefert.

Carmen Epp

«Das Jahr 2021 fühlte sich ein wenig an wie eine schlechte Fortsetzung von 2020: viele Coronapatienten, endlose Diskussionen über die verhängten Hygienemassnahmen, eine zunehmende Polarisierung der Gesellschaft und immer wieder die Impfungen», heisst es in einer Medienmitteilung des Kantonsspitals Uri (KSU).

Dabei gehe oft vergessen, dass nebst der Pandemiebewältigung das Tagesgeschäft zu erledigen war und mit dem Neubau viele komplexe Projektaufgaben am Laufen waren. Trotzdem habe der Betrieb «auf einem qualitativ sehr hohen Niveau» weitergeführt werden können und die umfangreichen Vorbereitungen für den Neubau seien «ohne nennenswerte Probleme» weitergelaufen – ohne Verzögerungen oder Budgetüberschreitungen.

Covid-19-Patienten mit hohem Kostengewicht

Auch deshalb sei es bemerkenswert, dass das KSU für das Jahr 2021 ein positives Ergebnis ausweisen könne. So konnte das

KSU einen deutlich höheren Gewinn verbuchen als geplant: 770 000 statt 200 000 Franken. Damit seien die Erwartungen «deutlich übertroffen» worden, wie es in der Mitteilung heisst.

Als Grund für das gute Ergebnis wird Corona genannt. Das mag erstaunen, zumal die Pandemie im Jahr zuvor genau das Gegenteil brachte: einen Verlust. Spitaldirektor Fortunat von Planta erklärt das auf Anfrage damit, dass im Jahr 2020 aufgrund des bundesrätlichen Lockdowns nur noch medizinisch dringende Leistungen erbracht werden durften. «Die damit verbundenen finanziellen Folgen waren gross, sie konnten bis Ende Jahr nicht vollständig wettgemacht werden.»

Diese Situation hat sich 2021 nicht wiederholt. Zwar lag die Anzahl stationärer Patientinnen und Patienten das ganze Jahr trotz Rekordjahr bei den Geburten unter den Erwartungen. Jedoch habe die hohe Anzahl Covid-19-Patientinnen und -Patienten auf der Intensivpflegestation überdurchschnittlich viele schwere Fälle ergeben, sodass der CMI – das durchschnittliche Kostengewicht der

Mit **770 000** Franken Gewinn liegt das KSU über seinen Erwartungen.

45 742 Corona-Impfungen hat das Spital 2021 verabreicht.

stationären Fälle – bei sehr hohen 0,910 lag, 2,8 Prozent über dem Vorjahr. Der stationäre Ertrag konnte um 5,93 Millionen Franken gesteigert werden (+16,3 Prozent). Auch der ambulante Ertrag nahm gegenüber dem Vorjahr um 1,66 Millionen Franken zu (+10 Prozent).

Ausserdem habe das KSU ab 2021 neu das Impfzentrum in Betrieb genommen und im vergangenen Jahr 45 742 Impfungen verabreicht. «Auch die Teststation hat im letzten Jahr eine enorme Leistung erbracht», heisst es in der Mitteilung weiter. Insgesamt sind am KSU rund 33 760 Tests erfolgt,

davon mehr als die Hälfte PCR-Tests.

Die Lohnkosten nahmen aufgrund der Mitarbeitenden der Teststation und des Impfzentrums deutlich zu. So auch die Rückstellungen für nicht bezogene Ferien und Überzeit (+194 000 Franken). Dies, weil krankheits- oder quarantänebedingten Lücken aufgefangen werden mussten, und weil der Neubau in verschiedenen Abteilungen zur erneuten Zunahme der Arbeitsbelastung führte. So liegt der Personalaufwand insgesamt 2,41 Millionen Franken über dem des Vorjahres (+5,6 Prozent) beziehungsweise 965 000 Franken über dem Budget (+2,2 Prozent).

Gewinn wird dem Kanton abgeliefert

Der operative Gewinn beträgt 4,55 Millionen Franken. Die sogenannte EBITDAR-Marge – also das Ergebnis vor Zinsen, Steuern, Abschreibungen auf Sachanlagen und Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände und Mieten oder Restrukturisierungskosten – liegt bei 6,2 Prozent, 0,4 Prozent höher als budgetiert.

Die Abschreibungen liegen mit 1,34 Millionen Franken im Rahmen des Budgets und leicht unter Vorjahr. Die Aktiven haben aufgrund der Investitionen im Zusammenhang mit dem Neubau um 3,04 Millionen Franken zugenommen. Wegen der Umwandlung des Darlehens in Eigenkapital in der Höhe von 8,4 Millionen Franken beträgt das Eigenkapital (vor Jahresgewinn 2021) neu 14,685 Millionen Franken.

Die Eigenkapitalquote liegt bei im Branchenvergleich überdurchschnittlich hohen 61,2 Prozent. Der Jahresumsatz 2021 beläuft sich auf 73,010 Millionen Franken. Daraus resultiert ein Verhältnis des Eigenkapitals zum Jahresumsatz von 20,1 Prozent und übersteigt den in der Verordnung über das Kantonsspital Uri definierten Wert von 20 Prozent. Daher wird die Hälfte des Jahresgewinns 2021 von insgesamt 770 000 Franken im Jahr 2022 an den Kanton abgeliefert. Damit kommt die Regelung, die in der Verordnung zum Kantonsspital ab 2018 gilt, zum ersten Mal zum Tragen, wie Spitaldirektor Fortunat von Planta auf Anfrage sagt.

Der unerwartet höhere Gewinn helfe dem KSU, denn für das Jahr 2022 sei aufgrund des Bezugs des Neubaus ein Verlust in der Höhe von 1,62 Millionen Franken budgetiert. «Der Kostendruck bleibt sehr hoch», wie es in der Mitteilung weiter heisst. Dennoch seien der Spitalrat und die Spitalleitung aufgrund des jährlich aktualisierten Entwicklungs- und Finanzplans zuversichtlich, dass die für Spitäler als Minimalziel geforderte EBITDAR-Marge von 10 Prozent mittelfristig erreicht werden kann.

Die erwünschte Normalität im Arbeitsalltag werde jedoch nicht so rasch zurückkehren. «Der Bezug des Neubaus ist aus logistischer und technologischer Sicht eine bisher nicht gekannte Herausforderung für unser Spital.» Man begegne dieser Herausforderung mit viel Respekt, aber auch mit viel Zuversicht. Die Eröffnungsfeierlichkeiten im Juni und die damit verbundene hohe Medienpräsenz seien eine einmalige Chance, um der Urner Bevölkerung aufzuzeigen, dass der Neubau eine weitsichtige Investition ist.

In Altdorf poppt wieder ein Laden auf

Das Konzept des Pop-up-Stores in leerstehenden Lokalen wird weiterverfolgt. Im Mai gibt's die zweite Ausgabe.

Florian Arnold

Wer in Altdorf eine Fläche für ein Geschäft sucht, hat leichtes Spiel. Die Erdgeschosses von mehreren Gebäuden im Dorf kern stehen leer. Diesem Umstand wollte die Gemeinde entgegenwirken. Mit dem Ziel, wieder etwas mehr Leben ins Dorf zu bringen, wurde im vergangenen Herbst vom «Gewerbe-coach» ein Pilotversuch gestartet.

Im Gebäude der UBS wurde für sechs Wochen der Pop-up-Laden Hit und Hiä geöffnet. Dort konnten verschiedene Urner ihre einheimischen Produkte anbieten. Diese reichten von Postkarten über Holzspielzeug bis zu handgefertigten Schalen und Dekoration. An Weihnachten wurde die Geschäftsfläche wieder geräumt. Die Räumlichkeiten konnten zu sehr günstigen Konditionen verwendet werden.

An der Tellsgasse geht's weiter

Wie die «Urner Zeitung» auf Anfrage erfuhr, macht nun der Pop-up-Laden zum zweiten Mal auf: diesmal an der Tellsgasse 10 im Gebäude der Credit-Suisse-Filiale. Eröffnung ist am 14. Mai. Die Projektgruppe rund um Sara Fedier zog somit ein positives Fazit von der ersten Ausgabe. «Die Ziele sind, die leeren Lokale mit Leben zu füllen, auf die Bedeutung der lokalen Geschäfte hinzuweisen, den Einkaufsstandort Altdorf zu fördern und das Gesamtbild vom Dorfleben in Altdorf at-



Für den Pop-up-Laden wurde eine neue Kollektion entworfen. Stefanie Wermelinger setzt eine Bluse davon in Szene.

Bild: PD

traktiver zu machen», erklärt die Projektleiterin. «Daneben erhalten die Urner Produzentinnen und Produzenten eine Plattform für den physischen Verkauf vor Ort.» Den erklärten Zielen sei man somit einen grossen Schritt näher gekommen. Doch wie sieht es auf der wirtschaftlichen Seite aus?

«Mit unserem Ziel, viele Produzenten einzubinden und nicht zu hohe Kommissionen zu

verlangen, ist es schwierig, die Arbeitszeit kostendeckend zu bewältigen», räumt Sara Fedier ein. Die Urner Produkte erreichen während der sechs Wochen zwar gute Umsätze. Doch laut ihr funktioniert das Konzept nur dank viel Fronarbeit im Laden. «Wie aufwendig so ein Betrieb ist, zeigte sich erst in der Praxis», erinnert sie sich. Je mehr Produzenten involviert seien, desto mehr gebe es im Vorhinein

zu tun. Keine einfache Aufgabe also, die Mitarbeitenden für das Projekt zu gewinnen. Schwierig sei es zudem, die Vermieter vom Konzept zu überzeugen, da diese lieber darauf spekulierten, die leerstehende Fläche zu üblichen Konditionen zu vergeben.

20 Freiwillige und 40 Produzenten

Trotzdem wurde man nun fün-

dig, was das Lokal betrifft – aber auch die Mitarbeitenden. «Für die zweite Durchführung haben wir rund 20 Personen gefunden, die bereit sind, ohne Lohn im Laden zu arbeiten.» Darunter befinden sich einige, die ihre eigenen Produkte anbieten, aber auch andere Interessierte und Engagierte: «Diese haben einfach Freude an der Arbeit und dem Kontakt mit den Leuten. Und ihnen gefallen die Produkte.»

Einen regelrechten Ansturm verzeichnete man bei den Produzenten. Über 45 werden ihre Produkte im neuen Pop-up-Laden verkaufen können. «Stoff & Stil, Text & Textil» lautet diesmal das übergeordnete Thema. Als Partner dafür konnte das Lehratelier Uri gewonnen werden. Vor Ort werden zudem Nähworkshops angeboten vom Nähatelier Bulgheroni/Herger und Bobina d'Oro. Zudem wird sich das Urner Wollhandwerk präsentieren. Auch die Stiftung Behindertenbetriebe Uri wird mit dabei sein.

Weitere Ausgaben sollen folgen

Das Projektteam ist sehr gespannt, wie die zweite Ausgabe ausfallen wird. Denn diesmal fällt ein wichtiger Erfolgsfaktor weg: das Vorweihnachtsgeschäft. «Trotzdem sind wir davon überzeugt, dass die Urner Produkte ihre Plattform brauchen», sagt Sara Fedier. «Toll ist, dass sehr viele Leute von diesem Projekt profitieren können. Niemand macht zwar den extremen Gewinn, aber jeder kommt ein bisschen vorwärts, für die Produkte und die Produzenten gibt es Publizität und auch der Altdorfer Dorflandschaft hilft das Projekt. So kann der Pop-up-Laden ein Türöffner sein.»

Die Verantwortlichen sind somit festen Willens, auch nach der zweiten Ausführung weiterzumachen. Dazu sollten aber die Strukturen verändert werden. Wie Sara Fedier verrät, soll ein Verein gegründet werden, der die Trägerschaft sicherstellt.